Nummer 205 — Halle, Sonnabend, den 1. September 1923 — 58. Jahrgang
Einzelpreis: 100 000 Mark

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ❖ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der im Voraus zu entrichtende Bezugspreis ist freibleibend. Die Anzeigen werden nach Millimetern berechnet, die Preise hierfür sind freibleibend. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags. Bezugskündigungen sind stets nur bis zum 20. jeden Monats zum Schluß des laufenden Monats zulässig.

Verlagshaus: Neue Promenade 1a und Große Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Die Zentrale verbindet mit allen Abteilungen. Stadt-Geschäftsstelle: Markt 24. Drahtt-Anschrift: „Coalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle a. S.

Kriegsgefahr auf dem Balkan.

Korfu bombardiert und besetzt.

Italien betont den „friedlichen" Charakter seiner Aktion.

London, 1. September. (Eig. Drahtmeldung.) Aus Athen wird gemeldet, daß Korfu besetzt wurde, nachdem die Stadt ohne vorherige Anzeige während einer halben Stunde bombardiert worden war. Durch das Bombardement der italienischen Kriegsschiffe wurden 15 Personen getötet. Die Granaten zerstörten ein Gebäude, das früher als Kaserne der englischen Polizei gedient hatte.

Rom, 1. September. (Eig. Drahtmeldung.) Ueber die Tragweite der Besetzung von Korfu durch die italienischen Marinetruppen wird von den offiziösen Blättern erklärt, daß diese nur vorübergehender Natur sei. Der Bevölkerung von Korfu ist bekanntgegeben worden, daß es sich nicht um einen feindlichen Akt, sondern nur darum handle, die griechische Regierung zur verlangten Genugtuung zu zwingen. Die italienische Regierung hat die alliierten und befreundeten Mächte sowie den Völkerbund durch ein telegraphisches Rundschreiben über den Charakter und die Tragweite ihres Vorgehens unterrichtet und erklärt, daß es sich nicht um einen feindseligen Akt, sondern um die Selbsthilfe zur Wahrung der Rechte Italiens handle. Die Regierungsblätter betonen nachdrücklich, daß Italien durchaus keinen Krieg gegen Griechenland beabsichtige, da es nur für die Ermordung der Militärmission Bestrafung und Wiedergutmachung finden wolle. Der Frieden auf dem Balkan werde dadurch nicht gestört, da der Vorfall nur Griechenland und Italien betreffe. Zur Rechtfertigung des italienischen Vorgehens verweisen die Blätter auf den Präzedenzfall der Besetzung Athens während des Krieges.

*

London, 1. September. (Eigene Drahtmeldung.) Nach den letzten Meldungen aus Athen soll auch Samos besetzt worden sein. Eine Mitteilung aus Italien besagt, daß das italienische Kabinett die Blockade über Griechenland zu verhängen gedenke. Nach Information des römischen Berichterstatters der „Chicago Tribune" durch ein hervorragendes Mitglied des italienischen Kabinetts will Italien keinen Krieg erklären und auch keine Kriegserklärung annehmen. Es wurde erklärt,

die italienische Regierung habe Beweise für die Verantwortlichkeit der griechischen Regierung an der Bluttat. Die griechische Antwort habe sehr enttäuscht. Italien könne niemals ein Kompromiß annehmen.

Das italienische Kabinett sei daher gezwungen, zu Zwangsmaßnahmen seine Zuflucht zu nehmen, deren Anwendung auch durch internationale Gebräuche verbrieft ist. Die Zwangsmethoden bestehen in der Besetzung einiger Inseln und Küstenstädte und in der Beschlagnahme mehrere Schiffe, um so die Einnahmequellen der besetzten Häfen zu übernehmen, bis Griechenland die geforderte Summe aufgebracht habe.

* * *

Die griechische Note unbefriedigend.

Zurückhaltung der griechischen Schiffe in Italien.

Athen, 1. September. (Eig. Drahtmeldung.) Der italienische Gesandte in Athen teilte vormittags am Freitag dem griechischen Außenministerium mit, daß

die griechische Antwort von der italienischen Regierung als ungenügend betrachtet werde und daß die italienische Regierung der griechischen fünf Stunden Zeit lasse, eine neue Antwort abzufassen.

Um 5 Uhr begab sich der italienische Gesandte von neuem in das Außenministerium, wo er eine neue Note überreichte, nachdem die Besatzung von Korfu durch italienische Truppen nachmittags vier Uhr erfolgt war. Hierzu wurde erklärt, daß diese Maßnahme nur eine vorübergehende sei und friedlichen (?) Charakter habe. Die Meldung vor der Besetzung Korfus hat in Athen ungeheure Entrüstung hervorgerufen.

*

Rom, 1. September. (Eig. Drahtmeldung.) Die griechischen Dampfer in den italienischen Häfen werden sämtlich zurückgehalten. Die italienischen Schiffe in den griechischen Häfen haben dagegen Befehl erhalten, die griechischen Gewässer sofort zu verlassen. Die Rückkehr des Königs von seinem premontesischen Schloß steht unmittelbar bevor.

Paris, 1. September. (Eig. Drahtmeldung.) Italienischen Blättermeldungen zufolge herrscht in Athen große Aufregung. Im griechischen Kabinett seien Meinungsverschiedenheiten aufgetaucht, und der „Secolo" glaubt zu wissen, daß die griechische Regierung vor dem Sturze stehe. Aus Athen wird gemeldet, daß die griechische Regierung vom italienischen Kabinett Genugtuung fordere für die antigriechischen Demonstrationen in mehreren italienischen Städten.

* * *

Auf dem Dache sitzt ein Greis . . .

Die Botschafterkonferenz und der Balkankonflikt.

Paris, 1. September. (Eig. Drahtmeldung.) Nach dem Matin hat gestern in der Botschafterkonferenz die Beratung der wegen des Attentats von Janina zu ergreifenden Maßnahmen Anlaß zu sehr heftigen Diskussionen gegeben.

Insbesondere der Vertreter Englands habe sehr starke Bedenken gegen die Aktion Mussolinis erhoben, die den Maßnahmen der Botschafterkonferenz zu unrecht vorgegriffen habe und von ungewöhnlicher Schärfe sei. Nach Blättermeldungen hat es die englische Regierung abgelehnt, der griechischen Bitte um Intervention nachzukommen.

*

Was soll auch die Botschafterkonferenz, nachdem im Nudeltopf Balkan die Interessen der „Weltmächte gründlich durcheinandergequirlt sind? Es wird ihnen schließlich nichts übrig bleiben als händeringend dabei zu stehen, zumal wenn sich die Meldung bestätigen sollte, daß, wie aus Rom gemeldet wird, Mussolini bei der Botschafterkonferenz Einspruch erheben wird, daß sie sich in die nationalen Angelegenheiten Italiens eingemischt habe. Von griechischer Seite verlautet demgegenüber, daß Griechenland unter Umständen sich bei einer weiteren Zuspitzung der Lage direkt an die Botschafterkonferenz mit der Bitte um Intervention wenden werde, weil die albanische Grenzkommission direkt der Botschafterkonferenz unterstellt gewesen und diese dementsprechend auch die zur Behandlung der Frage zuständige Instanz wäre.

* * *

Mobilmachung Südslawiens?

Wien, 1. September. (Eig. Drahtmeldung.) Die im Auslande weilenden südslawischen Offiziere haben ihre Einberufungsbefehle erhalten. Auch die rumänischen Militärs haben Gestellungsorder erhalten.

Spanisch-französische Marokkokrisis.

Rücktritt des spanischen Kabinetts.

Madrid, 1. September. (Eig. Drahtmeldung.) Im Ministerrat, der wiederum die Lage in Marokko behandelte, wurde der Antrag gestellt, an Frankreich eine Note wegen des Waffenschmuggels zu senden. Die Ankunft des italienischen Kriegsschiffes Audace in Tanger bestätigt sich und bekundet das Interesse Italiens an dem Tangerproblem. In der Sitzung haben sich die Meinungsverschiedenheiten unter den einzelnen Kabinettsmitgliedern derart verschärft, daß beschlossen wurde, dem König bei seiner Rückkehr nach Madrid die Demission anzubieten.

Paris, 1. September. (Eigene Drahtmeldung.) Wie die „Chicago Tribune" aus Madrid meldet, ist es gestern nach der Landung der italienischen Karabinieri in Tanger zu Zusammenstößen zwischen diesen und Soldaten der Stadt; sowie mit französischen und spanischen Offizieren gekommen. Es soll Verwundete gegeben haben.

Poincares Handlanger.

Die Repko fordert Erstattung der Besatzungskosten durch Deutschland.

Paris, 1. September. (Eig. Drahtmeldung.) Das „Echo de Paris" meldet, die Reparationskommission habe in ihrer Sitzung am Dienstag die Priorität der Besatzungskosten an der Ruhr vor den allgemeinen Reparationsleistungen ausgesprochen, und zwar gegen die Stimme des englischen Vertreters. Die Reparationskommission habe damit die Rückerstattungspflicht der Kosten der Ruhrbesetzung durch Deutschland festgelegt.

Das heißt also nicht mehr oder weniger als: Deutschland hat den Schaden, den ihm die einbrechenden Belgier und Franzosen an der Ruhr verursacht haben, selbst zu zahlen und hat obendrein die Verpflichtung, diese Summen vor allen anderen Leistungen zu entrichten.

Ein neues Todesopfer.

Dortmund, 1. September. (Eig. Drahtmeldung.) In Dortmund wurde ein Unbekannter von den Franzosen erschossen, weil er, nach Aussagen französischer Soldaten, Kohlen hat stehlen wollen, und auf zweimaligen Anruf nicht stehengeblieben ist.

Bohwinkel, 31. August. (Eig. Drahtmeldung.) Das Rathaus in Bohwinkel ist unter Mitnahme von 52½ Milliarden Mark von den Franzosen geräumt worden. Der Beigeordnete Sauter und der Sparkassendirektor Seller wurden verhaftet und mitgeführt. Freitag erschienen in Gelsenkirchen, als die Gelder für die Erwerbslosen ausgezahlt werden sollten, Franzosen und beschlagnahmten den in der Kasse befindlichen Betrag von 10 Milliarden. Die beiden mit der Auszahlung beschäftigten Beamten wurden verhaftet. Die städtische Verwaltung hat Einspruch erhoben.

Verräter am eigenen Volke.

Mülheim, 1. September. (Eig. Drahtmeldung.) Die Belegschaften der Stinnes-Zechen in Mülheim haben sich für die Mitarbeit der Franzosen ausgesprochen.

Essen, 31. August. (Eig. Drahtmeldung.) In einer Versammlung der Betriebsräte und der Gewerkschaften in Essen wurde beschlossen, die von den Belegschaften geübte passive Resistenz im Bergbau, nachdem der Zechenverband die Forderungen der Arbeiter zum größten Teil erfüllt hat, aufzugeben. Die Arbeit ist demgemäß heute zum größten Teil wieder aufgenommen worden.

Aufhebung der Kohlensteuer?

Der Steuerausschuß des Kohlenrats beriet in seiner Sitzung am Freitagnachmittag über die Frage des Abbaues der Kohlensteuer. Mit 10 Stimmen gegen 2 wurde beschlossen, die vollständige Aufhebung der Kohlensteuer zu fordern. Dieser Beschluß soll in Form eines Gutachtens an den Reichsrat weitergeleitet werden, von dessen Stellungnahme es dann abhängen wird, ob die Kohlensteuer aufgehoben wird oder nicht. In dem Kohlensteuerausschuß sind Unternehmer, Arbeiter und Verbraucher vertreten.

Der Reichsfinanzminister hat demgegenüber, nach einer Mitteilung des „Berliner Tageblatts", erklärt, daß angesichts des neuen Sturzes der deutschen Valuta, der die deutschen Kohlenpreise zunächst wieder unter die ausländischen gedrückt hat, eine sofortige Aufhebung der Kohlensteuer, die dem Reiche große Steuerausfälle verursachen würde, nicht geboten sei. Der Finanzminister will vielmehr hinsichtlich der Kohlensteuer ein elastisches System zur Anwendung bringen, und zwar derart, daß eine Aufhebung bzw. Ermäßigung der Kohlensteuer nur für solche Fälle in Aussicht genommen werde, in denen infolge konkurrenzunfähiger deutscher Kohlenpreise eine Betriebseinschränkung bzw. Stillegung inländischer Zechen drohe.

Politische Bilderbogen.

Randbemerkungen zur Tagesgeschichte.

In Serajewo wurde auf österreichischem Boden von einer wohlorganisierten serbischen Verschwörerbande der Thronfolger ermordet. Die Italiener haben durch vorläufig unbekannte Mörder einen General, einen Leutnant und einen Arzt verloren. Nun ist ein Thronfolger doch schließlich noch etwas anderes als ein Offizier. Oesterreich hat vier Wochen lang überlegt, ehe es den entscheidenden Schritt in Belgrad tat, es hat ihn erst getan, nachdem es alle seine Behauptungen bewiesen konnte und die Fäden der serbischen Verschwörung in der Hand hatte. Herr Mussolini hat lediglich zwei Stunden mit seinen Generalen verhandelt und die Anklage gegen die griechische Regierung nur mit Behauptungen ohne Beweise aufgebaut. Denn vorläufig kann noch niemand sagen, daß es wirklich Griechen gewesen sind, aus deren Gewehren die verhängnisvollen Schüsse fielen. Der Vergleich spricht also vollkommen zugunsten Oesterreichs. Trotzdem wurde der Wiener Diplomatie vorgeworfen, daß sie bewußt den Weltkrieg geschürt habe, während den Italienern nur ganz vorsichtig zugeredet wird. Und das, obwohl es damals die Institution des Völkerbundes noch nicht gab, obwohl Italien verpflichtet wäre, vorher das Genfer Schiedsgericht anzurufen. Es ist ganz gut, einen solchen Vergleich einmal zu ziehen, um nachträglich noch daran abzulesen, wie unehrlich die Angriffe waren, die 1914 gegen Oesterreich und Deutschland erhoben wurden.

*

Die sozialdemokratische Münchener Post, die es durchaus nicht verwinden kann, daß der Sozialdemokratie in Bayern die Felle weggeschwommen sind, entschädigt sich dafür, von Zeit zu Zeit Putschpläne der Rechtsradikalen zu erfinden. Auch diesmal kündigt sie an, daß die Nationalisten unter Hitler und die ihnen angeschlossenen vaterländischen Verbände am 1. oder 2. September die Monarchie in Bayern ausrufen wollen. Wir dürfen sicher sein, daß es auch am 1., am 2. und 3. November nicht geschieht. Aber ebenso sicher ist, daß die bayerischen Sozialisten mit ihren Putschnachrichten nichts mehr und nichts weniger bezwecken, als den unangenehmen Wettbewerb der Nationalisten durch gewaltsame Eingriffe des Reiches niederzubügeln. In Preußen ist vieles verboten, was den Sozialdemokraten parteipolitisch unangenehm ist. In Sachsen und Thüringen alles. Weil es in Bayern nicht der Fall ist, fürchten die Sozialdemokraten nicht ohne Grund, daß ihnen die Wähler davonlaufen. Dem soll durch das Verbot aller rechtsradikalen Verbände und Gruppen vorgebaut werden. In Bayern ist die Staatsgewalt stark genug, um Putsche von rechts und links zu verhindern. Wenn die Sozialdemokraten dort bei den nächsten Wahlen zur Bedeutungslosigkeit herabschrumpfen, so wird das kein Unglück sein.

*

Ein Gewerkschaftsmitglied, ein Wortführer der anderen Angestellten der Reichsbank, erscheint vor dem Reichsbankpräsidenten Exzellenz Havenstein und verlangt dessen Rücktritt. Havenstein, der offenbar nicht weiß, was zeitgemäß ist, sagt dem Manne, das ginge ihn nichts an und wirft ihn hinaus. Jetzt fragt es sich, wer nun eines Besseren belehrt werden wird, der Präsident oder der Herr Betriebsrat. Demnächst werden sicherlich die Schuldner ihre Gymnasialdirektoren absetzen. Und wenn Herr Dr. Stresemann sich mit seinen Aktenheftern nicht gut stellt, ist eine Kanzlerkrise möglich. Im Ernst: es sind ja geradezu bolschewistische Zustände, die dieser Fall Havenstein-Großmann aufdeckt. Wir dürfen wohl die Erwartung aussprechen, daß jetzt energisch mit dem Unfug aufgeräumt wird, daß irgend ein roter Bureauarbeiter seinem obersten Chef den seidenen Strick zuschicken darf.

*

In London hat Poincarés greisenhaft weitschweifige Beantwortung der Baldwin-Note — auch die belgische Antwort enthält keinen eigentlichen Fortschritt — mit Fug den Eindruck hervorgerufen, daß eine Fortführung der Verhandlungen zwischen den ehmaligen Ententegenossen über das Ruhr- und Reparationsproblem zwecklos sei, und England nunmehr allein auf eine seinen Interessen entsprechende Lösung bedacht sein müsse. Seit geraumer Zeit aber ist man drüben einstimmig der Meinung, daß die Gefährdung der gesamten Weltwirtschaft durch das französische Treiben beschleunigte Abhilfe dringlich erheische. Trotzdem — macht das Kabinett erst mal drei Wochen Sommerferien! In der Regel mögen ja längere Besinnungspausen einen wichtigen Platz im Rüstzeuge der Staatskunst einnehmen, und Ueberstürzungen der Entschlüsse, wie sie in den schicksalsvollen Juli-Wochen der Jahre 1870 und 1914 gefaßt wurden, sind den Völkern wahrhaftig nicht gut bekommen. Aber wie reimt sich die Zauderei von heute zu der wiederholt verkündigten Einsicht, daß diesesmal Gefahr im Verzuge sei?

Der Reichsbankkonflikt.

Berlin, 31. August. (Eig. Drahtmeldung.) In der Feststellungsklage gegen Großmann verkündete der Vorsitzende des Berliner Landgerichts folgendes Urteil:

„Der Betriebsrat Großmann hat sich zwar Verfehlungen gegen seine Dienstpflichten zuschulden kommen lassen, aber in den zwei Fällen sind die Verfehlungen nicht so schwer, um eine fristlose Kündigung zu rechtfertigen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer Abweisung der Feststellungsklage."

Vielredner Poincare.

Paris, 1. September. (Eig. Drahtmeldung.) Ministerpräsident Poincaré wird, wie bereits gemeldet, am kommenden Sonntag in Tregnir einer Gedächtnisfeier zu Ehren Renans beiwohnen. Bei dieser Gelegenheit wird, wie der „Matin" heute erklärt, Herr Poincaré nicht weniger als zwölfmal das Wort ergreifen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19230901014/fragment/page=0001

Das Wirtschaftsnotprogramm der Regierung.

Auf des Messers Schneide.

Reichswirtschaftsminister v. Raumer vor den Fachmännern.

Trostlos! Kein Weg, der ins Freie führt! Versuche und guter Wille! Mahnungen und fromme Wünsche! Das ist so alles, was der Reichswirtschaftsminister bieten kann. Und wir sind zufrieden, wir müssen zufrieden sein, weil wir alle mitschuldig sind, indem jeder nur immer allzusehr an sich selbst oder an die Partei oder an die Gewerkschaft gedacht hat. Als Hilferding, der neue Reichsfinanzminister, vor acht Tagen sprach, da hat so mancher den sozialistischen Parteimann sprechen zu hören geglaubt, der alles grau in grau malte, um vielleicht marxistische Rezepte empfehlen zu können. Wer die Rede v. Raumers von gestern aufmerksam liest — wir bringen sie absichtlich ganz ausführlich —, der wird zugeben, dieser praktische Wirtschaftsmann hat so gesprochen, daß Hilferdings Schwarzmalerei noch wie Schönfärberei aussieht. Es hat keinen Zweck, daß wir uns länger den Schleier der Hoffnung vor die Augen halten und auf das Wunder warten, das von draußen zu unserer Errettung kommen soll. Man kann im einzelnen Kritik üben an den neuen Vorschlägen der Regierung, man kann mit Recht voraussagen, daß diese oder jene Notmaßnahme verhängnisvoll wirken kann, aber man wird nach ihren bisherigen Worten der Regierung nicht den Vorwurf machen können, daß sie das Volk im Dunklen tappen läßt. Wer Ohren hat zu hören, der höre, was Herr von Raumer sagt: Die Ausgaben des Reiches sind so gewaltig, daß sie durch keine Steuer gedeckt werden können. Die Balanzierung des Reichshaushalts ist aber die Voraussetzung der Gesundung. Wer wagt es, beides in einen gedeihlichen Einklang zu bringen? Wer weiß die Mittel dazu? Wenn wir zweifelt an den Ziffern, dem katastrophalen Rückgang der Ausfuhr und dem Rückgang der Arbeitsleistung? Zum ersten Male hören wir aus Regierungsmunde: der Achtstundentag ist kein Heiligtum, solange er eines der schwersten Hindernisse der Gütererzeugung ist. Ein höheres Lebensniveau der Arbeiterschaft bei Qualitätsarbeit, jawohl! Keiner wird sich sträuben. Aber hinweg mit allen unproduktiven Arbeitnehmern! Wir werden arbeiten müssen, ob wir wollen oder nicht. Nur eine Parole gibt's: Entweder mehr Waren ausführen, oder mehr Menschen! Und Opfer, die schonungslos über das hinweggehen, was uns gestern und heute noch unantastbar schien! Oder aber, ein Regierungsvertreter darf es nur verblümt aussprechen: Es gilt das brennende Haus zu retten. Sollte der Erfolg ausbleiben, dann weiß niemand, was geschehen wird. Sagen wir's ruhig: dann wissen wir nicht, welche Formen der Bolschewismus in Deutschland annimmt. Noch haben wir die Kraft und wohl zumeist auch den Mut, aber die deutschen Menschen müssen sich ändern, sie müssen begreifen, daß es wie 1918 zum zweiten und letzten Male um alles geht, um Reich und Einheit, Ehre und Leben, Rhein und Ruhr. Noch können wir uns retten, wenn wir jeder für sich die Folgerungen dessen ziehen, was der Reichswirtschaftsminister ausführte, oder aber wir unterwerfen uns schwachmütig und feige dem Verhängnis.

*

Berlin, 31. August.

Der wirtschaftspolitische Ausschuß war heute gemeinsam mit dem Auswärtigen Kontrollausschuß zu einer Sitzung einberufen worden, um sich mit der Lage der deutschen Wirtschaft und den Maßnahmen zu beschäftigen, die sich hieraus für die zukünftige Außenhandelspolitik ergeben. Zu Beginn der Sitzung ergriff der Reichswirtschaftsminister das Wort und führte etwa folgendes aus:

„Wie ernst die Stunde ist, in welcher das Kabinett gebildet wurde, sehen Sie daran, daß sich in diesem Kabinett die breiteste Koalition zusammengefunden hat. Treibend war die allen innewohnende Erkenntnis, daß es jetzt um das Letzte geht und daß, wenn jetzt nicht alles zusammensteht und positiv zusammenarbeitet, die Verhältnisse in Deutschland nicht aufrechtzuerhalten sind. Dieses ist das letzte Kabinett normaler Art. Wenn es uns nicht gelingt, die Aufgaben zu meistern, dann sehe ich nicht, wer unser Nachfolger werden soll, Parteiprinzipien, Theorien und derartige Dinge müssen vollkommen zurücktreten. Unser Wirtschaftskörper ist ein völlig kranker Organismus. Auch für uns kommt es heute allein darauf an, die lebenswichtigen Organe zu erhalten. Die Verkümmerungen muß eine spätere Zeit ausheilen, dazu sind schnellste Entschlüsse erforderlich. Wir haben nicht mehr Zeit von Monaten und auch nicht von Wochen — wir haben meistens nur die Zeit von Tagen. Die Wirtschaft steht unter der Signatur des katastrophalen Währungsverfalls. Jeder sucht, und zwar von seinem Standpunkt aus mit Recht, sich gegen die Folgen dieser Geldentwertung zu sichern. Man nimmt Indices, man nimmt Entwertungsaufschläge für Löhne und Warenpreise; aber die dadurch gewonnene Kaufkraft oder der dadurch gewonnene Warenpreis reicht nicht aus.

Das, was hier gewonnen wird, sind nur Fiktionen, denn es steht ihnen keine entsprechende Gütervermehrung gegenüber. So wirken diese erhöhten Löhne und Preise nicht bereichernd, sondern sie wirken nur im Sinne einer vermehrten Inflation und einer weiteren Verminderung der Kaufkraft.

Löhne und Warenpreise sind bei diesem Wettlauf mit der Entwertung über die Goldparität und die Weltmarktpariität gesprungen. Die positive Arbeit wird zurückgedrängt und so sehen wir einen ganz erheblichen Rückgang der Leistung auf allen Gebieten. Die Absatzmöglichkeiten mindern sich täglich. Aufträge gehen kaum noch ein. Was eingeht, ist Reparationsaufträge. Gleichzeitig besteht eine furchtbare Betriebskapitalnot. Die Betriebe können die Löhne nicht mehr aufbringen. Gemessen etwa am 29. August haben sich die Löhne seit Ende Juni drei- bis viermal schon oder gesteigert als die Markentwertung. Die Eingänge aus Warenverkäufen reichen demzufolge nicht mehr aus, die Löhne zu zahlen. Die Kreditverhältnisse sind außerordentlich erschwert. Kein Entwertungsaufschlag vermag heute auch nur annähernd mit der Geldentwertung zwischen Rechnungserstellung und Zahlungseingang Schritt zu halten. Die einzige Möglichkeit, hier Wandel zu schaffen, wäre die Stillegung der Notenpresse. Die Stillegung der Notenpresse würde voraussetzen die Balanzierung des Etats. Diese ist nicht durchführbar, solange der Ruhrkampf enorme Summen verschlingt. Kein Streckenabgang ist im Stande, dieses Loch auszufüllen. Ich brauche Ihnen keine Ziffern zu geben; der Reichshaushaltsplan besagt genug. Deswegen kann man heute noch nicht von der Finanzfeite aus die Vorbedingung für eine Sanierung schaffen. Von der Finanzseite aus kann man heute nur die Grundlagen schaffen, die Vorbereitungen zu einer Sanierung für den Zeitpunkt, an dem man die Notenpresse stillegen kann. Vor allem kann man schon heute an der Ausgabenseite einsetzen. Der Reichsfinanzminister Dr. Hilferding hat im Hauptausschuß des Reichstages gezeigt, wie an der Reichskasse heute alles hängt. Jeder wird sich darüber klar sein müssen, daß wir nicht in der Lage sind, so weiter zu wirtschaften wie bisher.

Oeffentliche Mittel werden demnächst niemandem mehr zur Verfügung stehen.

Bis zur Regelung der Finanzen, d. h. bis zur Stillegung der Notenpresse können wir m. E. nur den Versuch machen, die Wirtschaft durch Dekrete über Wasser zu halten. Diese Dekrete sind es, die ich mit Ihnen beraten möchte und für die ich Ihre Unterstützung erbitte. Das Grundübel ist der Entwertungszuschlag. Die Frage ist also die: Wie schaffe ich wertbeständige Zahlungsmöglichkeiten, und zwar sowohl für den großen wie für den kleinen Verkehr? Wir müssen uns darüber klar sein, daß die Lösung dieser Frage zu einer Frage der öffentlichen Sicherheit, der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung wird und daß demgegenüber die Bedenken wirtschaftlicher und prinzipieller Natur zurücktreten müssen. Vergegenwärtigen Sie sich, wie es in Wien aussah, als man eines Tages die Krone in den Läden verweigerte. Wenn so etwas bei uns eintritt, so sind Ruhe und Ordnung nicht mehr aufrechtzuerhalten; denn eine Wirtschaft und eine soziale Ordnung, die auf Zahlungsmittel aufgebaut sind, sind an dem Tage zerstört, an dem es kein allgemein zugängliches Zahlungsmittel mehr gibt. Die Reichsbank hat begonnen, sich mit der Lösung dieses Problems zu befassen; sie will Festmarkwechsel und Goldtonten einführen. Die sogenannten Goldtonnen möchte ich lieber „Devisenkonten" nennen. Es muß erreicht werden, daß sämtliche Devisen zwangsläufig in die Reichsbank fließen — und zwar im Interesse der Devisenbesitzer selbst —, so daß durch die Reichsbank der ganze Strom der Devisen hindurchgeht, was für die Möglichkeit der Verwertung des Devisenvortrages von wesentlicher Bedeutung ist. Dies wird aber nur gelingen, wenn es möglich ist, die freien, nicht ablieferungspflichtigen Devisen wieder abbeden und im Einfuhrauschlußgeschäft auch übertragen zu können. Für den übrigen Verkehr wird eine wirklich befriedigende Lösung nicht leicht zu finden sein.

Das Normalste wäre, eine Goldwertanbaut zu errichten, wie sie auch in Oesterreich geschaffen wurde, bei der sich die Reichsbank maßgeblich beteiligen könnte, und die unter dem Schutze völliger Unabhängigkeit und völliger Erfreiung von den Reichsfinanzen Goldnoten in den Verkehr bringen könnte.

Ich würde von meiner Seite aus gegen eine gewisse Beteiligung internationalen Kapitals dabei durchaus keine Einwendungen haben; denn die Hauptsache ist, daß wir über den toten Punkt hinwegkommen. Die Beteiligung ausländischen Kapitals könnte dabei auf den Kredit unserer Wirtschaft nur günstig wirken. Alle diese Fragen wird der Währungsausschuß zu behandeln haben.

Die andere Frage ist die Hebung der Ausfuhr. Den Ernst der Lage werden Sie den Ziffern entnehmen. Ich gebe Ihnen die Ausfuhrzahlen nach den erteilten Ausfuhrbewilligungen, die ein charakteristisches Bild von den Auftragseingängen geben. Die Bewilligungen betrugen: im Mai 614 Millionen Goldmark, im Juni 380 Millionen Goldmark, im Juli 105 Millionen Goldmark. Diesen Zahlen brauchte man nichts hinzuzusetzen. Von der Geldentwertung kann die Wirtschaft nicht mehr leben. Diese ist erschöpft. Wir haben in der ersten Zeit von den Versuten des Auslandes an unserer Mark gelebt. Dann haben wir von dem Kapital unserer Rentner gelebt. Darauf haben wir die Reserven der Wirtschaft selbst verbraucht. Weitere Reserven sind nicht mehr vorhanden.

Wie stellen sich nun die einzelnen Produktionsfaktoren? Auf die Lohnfrage, die nicht zu meinem Ressort gehört, möchte ich nicht mehr eingehen. Nur meiner Freude will ich darüber Ausdruck geben, daß die Zentralarbeitsgemeinschaft sich mit solchem Ernst dieser Frage annimmt, die, wenn sie richtig durchdacht wird, für Arbeitgeber und Arbeitnehmer völlig gleich beantwortet werden muß. Wieviel Lohn steckt im Kilo Ware? Prüfen Sie die Arbeitsleistung in Deutschland, so haben die Akkordarbeitsleistungen ungefähr die Friedenslöhne wieder erreicht. In Betrieben, wo mechanische Verbesserungen vorgenommen worden sind, geht der Arbeitseffekt auch über den des Friedens hinaus. Bei dem Zeitlohne aber finden wir in normalen Betriebszweigen durchschnittlich

nur noch 50 Proz. der Friedensleistung.

In unserer heutigen Lage muß man es mit aller Deutlichkeit aussprechen, welches Unrecht begeht der Nichtarbeitende am Arbeitenden? Jeder hat die Verpflichtung, durch seine Arbeit den vollen Gegenwert seines Lohnes herzustellen. Das muß anders werden durch die Erweckung des sittlichen Gefühls, durch das Gefühl der Verantwortung gegenüber den Mitarbeitern und der Volksgesamtheit als solcher. Ein Kulturstaat wie der unsrige hat zur Voraussetzung, daß seine Arbeiterschaft auf ein möglichst hohes Lebensniveau kommt; denn nur mit einer solchen Arbeiterschaft kann man Qualitätsleistungen herstellen und nur durch Qualitätsleistungen können wir bestehen. Die Quelle dieser höheren Lebenshaltung ist aber allein die entsprechende Leistung. Ein weiteres Hindernis der Produktivität ist die ungeheure Belastung mit unproduktiven Löhnen.

Fragen wir uns nach Mitteln, die bevorstehende akute Wirtschaftskrise zu überwinden, so wird man vor allem das tun müssen, was Herr von Siemens mit dem Worte: „Ausnutzung der Konjunktur im Betriebe" bezeichnet hat. Ein Betrieb muß wieder in der Lage sein, einen Auftrag durch Zubilfenahme von Ueberstunden zu erledigen. Jeder Auftrag belebt zugleich die zu liefernden Betriebe und so wird man in einzelnen Betrieben Ueberstunden zulassen müssen, während andererseits Arbeitslosigkeit herrscht, weil man nur so die Arbeitsgelegenheiten wieder schaffen kann. Nun zur Frage der Kohlen- und Rohstoffpreise:

Von der Kohle muß man verlangen, daß sie die Weltpariität nicht überschreitet. Wenn dies nicht allein durch eine Senkung des Kohlenpreises erreicht werden kann, muß im Notfalle auch für eingelne Syndikatsbezirke die Kohlensteuer zeitweilig herabgesetzt werden.

Auch auf den übrigen Gebieten der Rohstoffe ist eine panikartige Entwicklung der Preise eingetreten. Dieses ganze System der Indices und Entwertungszuschläge hat das Preisniveau völlig ruiniert. Sobald es gelingt, in irgendeiner Form die Geldentwertungszuschläge bei den Warenpreise zu beseitigen, muß eine scharfe Revision dieser Rohstoffpreise eintreten.

Und nun zu der Frage der Ausfuhrkontrolle und der Ausfuhrabgabe. Die Leipziger Messe war in ihren Verkaufserfolgen die schlechteste Messe, die vielleicht je in Leipzig stattgefunden hat. Gelingt es uns aber nicht, die Ausfuhr zu heben, dann weiß ich nicht, wie der Deutsche hereinbekommen sollen, um unser Volk zu ernähren. Außenhandelskontrolle und Ausfuhrabgabe sind keine Frage des Prinzips, sondern eine Frage wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit und müssen danach behandelt werden. Ich bin überzeugt, daß die Katastrophe, die über Deutschland hereingebrochen ist, wenn die Weltgeschichte überhaupt einen Sinn hat, zu irgendeinem Ergebnis führen muß, das uns fördert, und dies Ergebnis kann nach meiner Ansicht nur sein, die Herstellung der Volksgemeinschaft, die uns bisher fehlte. Die Versöhnung der Klassengegensätze und die Erweckung des Solidaritätsgefühls zwischen allen, die Schulter an Schulter in der Wirtschaft arbeiten. Gerade weil ich auf diesem Standpunkte stehe, werde ich alles tun, um die regste Mitarbeit der Arbeitnehmers an den allgemeinen Fragen der Wirtschaft und der Wirtschaftspolitik zu fördern. Gerade auf dem, was ich mir von dieser Zusammenarbeit erhoffe, gründet sich Aberhaupt meine Hoffnung auf ein wiederaufblühendes Deutschland. Ohne diese Hoffnung hätte ich mich nicht an diese Stelle gestellt.

Die Verhältnisse sind auf kurze Sicht so trostlos, daß eine solche Stelle nur übernehmen kann, wer die feste Ueberzeugung hat, daß dieses Volk so kräftig und so tüchtig ist, daß es bei gutem Willen seiner Mehrzahl durch diese Krise hindurch nicht nur seinen alten Hochstand erreicht, sondern dadurch, daß es, durch die Not getrieben, die Probleme der Volksgemeinschaft als erstes Volk löst, den Platz unter den Völkern wieder erobert, an den es gehört."

In der auf die mit großem Beifall aufgenommenen Rede anschließenden eingehenden Generalaussprache über die Ausführungen des Ministers ergab sich Uebereinstimmung darüber, daß so schnell wie möglich auf währungspolitischem Gebiete Maßnahmen getroffen werden, die den Endzweck verfolgen, an Stelle der heutigen Währung eine neue stabile Währung zu setzen, daß ferner Außenhandelskontrolle und Ausfuhrabgabe nicht radikal beseitigt werden können, vielmehr der Versuch gemacht werden soll, beschleunigter als bisher die Reformen durchzuführen, die dem allgemein als richtig erkannten Prinzip einer Vereinfachung des Kontrollsystems näherkommen.

Mit der weiteren Beratung und Begutachtung dieser Probleme werden sich im Laufe der nächsten Woche die entsprechenden Unterausschüsse befassen. Nach Abschluß der Beratungen in diesen Arbeitsausschüssen, die mit größter Beschleunigung geführt werden sollen, wird der wirtschaftspolitische Ausschuß gemeinsam mit dem Außenhandelsausschuß über die endgültigen Vorschläge beschließen.

Ein deutscher Dampfer gesunken.

41 brave Seeleute ertrunken.

Amsterdam, 1. September. (Eig. Drahtmeldung.) Der deutsche 6000-Tonnen-Dampfer „Klaspesel" von der Reederei Krupp in Rotterdam ist am Donnerstag abend in heftigem Sturm auf dem Wege von Hull nach Bremen untergegangen. Das Schiff hatte Steinkohle geladen. Nach schwerer Havarie lief der Kapitän zwei Boote aussetzen und blieb an Bord des Schiffes zurück. Beide Boote schlugen um und vor den Augen des Kapitäns ertranken alle Matrosen, 41 Mann. Als der Dampfer zu sinken begann, band sich der Kapitän an einen Holzblock fest und wurde nach sechs Stunden von dem Dampfer „Java" gerettet. In schwerverletztem Zustande wurde er im Hafen von Vymuiden an Land gesetzt.

Vor Rücktritt des Lübecker Senats? Die Lübecker Bürgerschaft beschloß mit knapper Mehrheit in erster Lesung den sozialdemokratischen Antrag auf Rücktritt des Senates anzunehmen. Der Antrag steht noch an den Bürgerausschuß.

Nachklänge zum Daskalosmord. Während des Begräbnisses Daskalosfs wurden vier bulgarische Studenten der Prager Hochschule von Detektiven verhaftet und auf die Polizeidirektion gebracht. Sie wurden für immer aus der Tschechoslowakei ausgewiesen. Die Ausweisung erfolgte mit Rücksicht auf die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit.

„Hans Peter Kromm, der Lebendige"

Eine Geschichte von Ufer zu Ufer

von Johanna Wolff.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Als wir noch in der Stadt waren, in dem Gemüseladen," fuhr Peterle fort, „wa das kleine Malchen war, da hast du vom Jüngling zu Nain erzählt und von Jairi Töchterlein —"

„Jetzt lernst du das ja bei dem Herrn Lehrer."

„Aber längst nicht so schön wie bei dir. Im Laden mußte ich auch immer bei dir beten." Er sagte es ganz harmlos.

„Beten kannst du auch für dich allein."

Peterle nickte. „Tu ich auch. Und Dunnerklaas betet auch. Er nimmt dann immer die Mütze ab. Das gehört sich so, sagt er."

„Ja," gab Merete beklommen zurück, „das gehört sich so . . ."

„Wie lange war das her, daß sie selber aus freien Stücken sich an Gott gewandt hatte? In jenen Tagen hatte die Not sie beten gelehrt, jetzt ging sie in die Kirche, weil's Brauch war, und beugte den Kopf, wenn's die andern taten, ihre Seele war nicht dabei. Zurückgesunken war, was früher heilige Lebendigkeit in ihrem Geist gehabt; sie versuchte sich etliche der bekannten Bibelgestalten wieder vorzustellen, doch wie in einem Nebel zergingen sie: der Jüngling zu Nain blieb tot und Jairi Töchterlein ließ sich nicht aufwecken. Nein, erzählen konnte sie ihrem Knaben nichts davon. Gläubig jein hing wohl mit der Jugend zusammen oder mit außerordentlichen Erlebnissen, wie damals — — wie damals — — Schließlich aber, gut und tüchtig, das war doch die Hauptsache! So empfand sie sich selbst, so sollte auch der Bub geraten. Freilich, Herr Stettner im abgetragenen Hut und Lodenmantel sah nicht danach aus. Erst hatte sie dem Peterle geradezu verbieten wollen, wieder zu dem Maler zu gehn, allein der Herr Lehrer Engerlingk riet ihr davon ab; sie dürfe sich den schmalen Steg, der zu ihres Kindes trotzigem Gemüt führe, nicht gänzlich verlegen — er, der Lehrer selber, hätte das eingesehn . . .

Ein Neues kam. Hans Peter Kromm, der junge, sollte in die Kreisstadt getan werden, um dort das Gymnasium zu besuchen. Diese Tatsache machte allerlei Qualendem ein Ende. Der Erbe aus der Sonnenmühle bekam einen neuen Anzug, neue Hemden und neue Stiefel — sogar einen Regenschirm, der ihm gehörte.

Da wurde ihm feierlich zumut.

„Mensch! Jetzt ist deine beste Zeit vorbei," knurrte Dunnerklaas, als er das nach frischer Oelfarbe duftende Köfferchen auf den Wagen schob; „und wer wird mir jetzt die Harfenginken einziehn und die Spaten schleifen helfen? So 'n Freundchen ist besser als ein junger Knecht, tja!"

Schweigsam saßen sie auf dem Wagenstz zusammen. Und wie damals vor Jahren begann's zu regnen. Aber jetzt kroch Peterle nicht mehr in den Sack, wie der kleine Knirps getan, heute schlug er den Kragen seiner neuen Schöfjchen-Jacke hoch und spannte auch den Regenschirm auf — die Mutter hatte ihm auf die Seele gebunden, sein Zeug zu schonen.

Dunnerklaas warf einen Seitenblick auf den Schirm: „Hoffentlich geht's gut mit dir", knurrte er.

„Warum sollt's nicht gut mit mir gehn?"

Das Knechtlein schob die Pfeife in die andere Mundecke: „Hast dich ein bißchen viel zum Holder-Jungen gehalten. Der Erich — ich sage dir, der Bengel taugt nichs, gar nichs." Kläschen spuckte weit aus — „der legt dich noch rein, aber gründlich."

„Wie kannst du das wissen?" fuhr Peterle empfindlich auf.

„So was weiß man immer."

Der unterm Regenschirm zog die Brauen zusammen: „Du sollst nicht auf ihn schimpfen — er — er ist auch mein Freund — und er sagt, er wird von der Stadtschule in Wollmen abgehn und wird auch aufs Gymnasium kommen."

Kläschen grinste. „Der! So ausgepowert wie sein Vater ist! Aber das sind die Malmänner hier herum immer. Tja."

Einen Augenblick schien's, als wolle der Knabe gegen seinen besten Freund die Faust heben, dann rückte er nur von ihm ab. Das Knechtlein merkte es scheinbar nicht. Nach einer Weile aber rückte Peterle wieder zurück: „Kläschen" — — Es klang sehr betreten. „Du — du bist doch mein Allerbester, siehst du, und der Erich —"

„Na, wenn das dein Zweitbester ist, denn kannst mich man als Nummer eins ausstreichen. Mit dem will ich kein Gespann bilden. Was? Der? Schleicht da auf unsere Koppel und zieht einen Draht, daß unser kleines Fohlen sich beinahe die Beine bricht? Und geht und stiehlt uns die Krebse aus dem Graben? Wo ich doch dir allein die Gelegenheit, unter die Steine zu greifen, gezeigt habe — —! Wenn ich den mal zu fassen kriege, dem will ich die Kalbaunen zusammenschütteln." Kläschen spie in die Hand und machte eine bedeutsame Bewegung.

„Der ist nicht so leicht zu schmeißen", warnte Hans Peter.

Der Alte lachte, er tat das selten, aber wenn es geschah, genügte das für mehrere Male: die Stirn, die ganze Haut von einem Ohr zum andern, alles tat mit dabei: „So'n Fettwanst, den — den hebe ich noch mit einer Hand, tja, und dich dazu, Freundchen." Peterle rückte zum andernmal ab von ihm.

Die Kreisstadt lag wohl zweieinhalb gute Fahrstunden vom Sonnenhof entfernt. Die Mutter war mehrmals dort gewesen, um zum Rechtsanwalt zu gehn oder wenn sie eine wichtige Sache bei der Regierung auszurichten hatte. Den Knaben auf die Schule nach Wöllmen zu geben, wie man mit Erich getan, schien Merete gänzlich zwecklos, dann hätte er später doch für die Gelehrtenschule umgepflanzt werden müssen, die sollte er aber auf jeden Fall durchmachen, mochte er einmal werden, was er wollte. Sein Vater war immer stolz darauf gewesen, daß er das Gymnasium besucht hatte.

Nach der Kreisstadt hin hatte sich Herrn Engerlingks einzige Schwester verheiratet. Dies Ehepaar war bereit, den Erben aus der Sonnenmühle bei sich aufzunehmen, Sonnabends sollte er dann möglichst heimkommen. Dann machte er eine Stunde Fußwanderung, die große Straße der Stadt entlang bis zum Grünen Tor hinunter; dorthin sollte Dunnerklaas ihm mit dem blauen Wagen entgegenfahren.

Als Peterle zum erstenmal heimkam, hatte sich die Mutter etwas Schönes für ihn ausgedacht. Sie führte ihn hinauf in eine eigne kleine Kammer, denn bisher war sein Bett in ihrem Schlafzimmer mit untergebracht, und er hatte eigentlich kein rechtes Winkelchen für sich gehabt. Nun stand sein Lager da mit einer bunten Decke überspreitet, daneben ein neuer Waschständer mit einer mächtigen Schüssel darauf. Und eine alte Eichenlade war da mit einem sehr merkwürdig geformten Messingschlüssel im Schloß. Gegen das Fenster hin stand ein Arbeitstisch mit allem, was dazu gehörte, sogar eine umschirmte Hängelampe drüber und davor ein grün und rot geflochtener Korbstuhl, der Armlehnen hatte. Das Schönste aber waren über dem Bett die Bilder von Väterchen und seiner Grabstätte, die hatte Merete ihren Jungen machen lassen; darunter hing ein Sprüchkalender.

Peterle flog der Mutter in die Arme.

„Wenn du im Begriff stehst, übel zu tun, schau diese Bilder an, mein Junge, und schäme dich. Du bist jetzt hinausgetreten in die Welt, und die bösen Buben werden dich hierhin und dorthin locken. Dein Vater war der beste Mensch auf Gottes Erdboden. Tüchtig und gut! Denke daran." Und sie küßte ihn wie zu einer Feier.

„Und noch eins, mein Sohn: wenn du dreimal hintereinander versetzt wirst, kommt da an die Wand ein schönes Bücherbord hin, du selber kannst es dir ausfüllen" . . . Peterle blieb allein in seinem Heiligtum.

Er streichelte die Lade mit dem großen Schlüssel und den Tisch mit dem geflochtenen Stuhl davor und die hübsche bunte Bettdecke. Mutter war doch gut! Er wollte auf jeden Fall versetzt werden und auch gute Zeugnisse nach Hause bringen . . . Es war hübsch, Samstags heimzufahren.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19230901014/fragment/page=0002